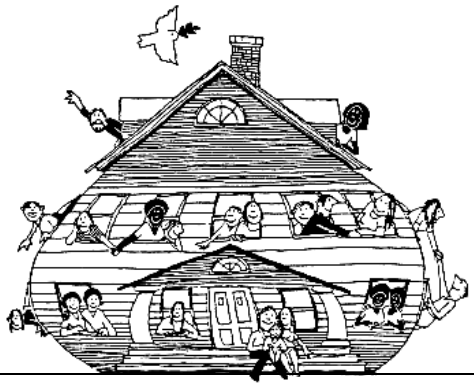

Brot & Rosen

Leben in Gemeinschaft

Arbeit für Gerechtigkeit und Frieden

Gastfreundschaft für obdachlose Flüchtlinge

Rundbrief Nr. 34 / September 2004 **Diakonische Basisgemeinschaft in Hamburg**

Liebe Freundinnen und Freunde,

die einzige Konstante ist Veränderung - das ist auch in diesem Sommer unser Erleben bei Brot & Rosen gewesen.

Bei Gemeinschaft denken wir selbst oft, dass es ein Ort der Beständigkeit sein müsste. Aus Erfahrung wissen wir, dass wir aber gerade in Gemeinschaft nie die Garantie für diese Beständigkeit haben werden.

Jeder Aus- und Einzug, jeder neue Mensch, jede private Entscheidung, jegliche Veränderung betrifft immer die ganze Hausgemeinschaft mit.

Und gleichzeitig haben wir gerade in den vergangenen Monaten erlebt, wie wir uns alle gegenseitig tragen in Freud und Leid, Trauer und Hoffnung. So bewahrheitet sich für uns ganz selbstverständlich das biblische Wort "Einer trage des anderen Last".

In diesem Sinne herzliche Grüße von uns allen,

Dietrich Gerstner und Birke Kleinwächter (für die Gemeinschaft)

Aus der Gemeinschaft:

Eine trage der Anderen Last

Diese Erfahrung durften wir in diesem Sommer in unserem Haus machen. Es gab Abschiede wegen Umzügen, aber auch Trauerfälle, die wir zu beklagen hatten.

*E*rsin verlor innerhalb von sieben Wochen beide Eltern, die er in seiner türkischen Heimat zurückgelassen hatte. In derselben Zeit starb Fraukes Vater. So schwer diese Erfahrungen waren, so wohltuend war doch die dichte und liebevolle Atmosphäre im Haus und der behutsame Umgang der gesamten Hausgemeinschaft miteinander. Wir haben auch beschlossen, in unserer Thomaskirche eine Trauerfeier im Gedenken an Ersins Eltern abzuhalten, da er natürlich zurzeit nicht in die Türkei reisen kann!

*K*ein Auszug wie jeder andere war der Weggang der Familie Lovesun. Mutter und „große“ Tochter (fast 8 Jahre alt) hatten immerhin vier Jahre bei uns gelebt. Im Herbst letzten Jahres zog der Vater mit ein, und im Mai wurde Simon geboren. Claire und Patricia haben in der Zeit ihres Mitlebens den Alltag entscheidend mitgeprägt und –gestaltet.

Fortsetzung auf Seite 2

Schiff ahoi! Die Brot & Rosen-Hausgemeinschaft am Ostsee-Strand

Thema:

Hamburg von unten

Michael Vögel aus dem Kleinwalsertal kam im April zum Mitleben und Mitarbeiten einige Wochen zu uns in die Gemeinschaft. Danach blieb er in Hamburg, engagierte sich mit uns im Café Exil und versuchte für sich einen Platz in dieser großen Stadt zu finden. Im folgenden Essay hat er seine Erfahrungen dabei aufgeschrieben.

*E*s war einmal ein Mensch, der machte sich auf den Weg. Dieser Mensch war gegen Ende des 20. Jahrhunderts aufgewachsen und deswegen zeitgemäß ziemlich gebeutelt. Auf der einen Seite herrschte in seinem Leben materieller Wohlstand, auf der anderen Seite gab es einen großen Misstand an seelischen und spirituellen Werten. Irgendwann erkannte Mensch diese Not. Er sah in sich hinein und fand darin eine große Unruhe, Unzufriedenheit und Unsicherheit, einen Schmerz vor und wollte dies ändern.

*S*o begab sich Mensch auf die Suche. Weil er jetzt nicht mehr an die den Touristen und sich selber vorgegaukelte heile Bergwelt glauben konnte, verließ er sein kleines Tal in den Alpen und zog in die Welt...

Fortsetzung auf Seite 4

Aus der Gemeinschaft:

Eine trage der Anderen Last

Fortsetzung von Seite 1

Würde nicht das Asylrecht sie nach Mecklenburg-Vorpommern beordern, weil dort das Asylverfahren begann und nur dort weiterbetrieben werden darf, hätten wir sie von Herzen gerne hier behalten. So gab es bei der nachgeholten Abschiedsfeier Mitte August lachende und weinende Augen - lachend, weil es noch Hoffnung gibt, und weinend, weil sich unsere Wege trennen mussten.

Christiane Wiedemann, die seit Oktober als Freiwillige mitgelebt hatte, verabschiedete sich leider auch und lebt jetzt in Berlin, wo sie im Herbst eine neue Ausbildung anfangen wird.

Alles Gute, Ihr Lieben!

Aber die Angst, die wir hatten vor den Lücken, die diese Weggänge rissen, konnte zumindest gemildert werden. Aysche und Helen übernahmen mit viel Energie den Haushalt nach den Umzügen und in einer Zeit, als viele aus der Gemeinschaft im Urlaub waren.

Helen lebte einige Zeit in der Ungewissheit, ob ihr 10jähriger Sohn Steve zu Besuch kommen würde. Sie hat ihn Anfang des Jahres schweren Herzens zu seinem Vater nach England gegeben, weil seine Situation dort gesicherter ist. Als Steve dann schließlich doch kam, war es eine große Freude für seine Mutter. Wir alle haben Steve in den vier Wochen, die er bei uns war, lieb gewonnen aufgrund seiner liebenswürdigen und hilfsbereiten Art. Und Jonas war glücklich, einen ungefähr gleichaltrigen Jungen im Haus zu haben, der zudem noch seine Fußballleidenschaft mit ihm teilte.

Wenige Tage nach Steves Abreise tröstete der dreijährige Baran die traurige Helen mit den Worten: „Jetzt bin ich Dein Sohn."

Zu Beginn des Sommers oder besser: bevor er so richtig begann und als alle noch da waren, machten wir einen gemeinsamen Ausflug nach Scharbeutz an der Ostseeküste. Das Wetter war kinderfreundlich, d.h. wolkig genug, um keine Sonnenbrände zu befürchten, aber für alle außer den Hartgesottenen zu kalt zum Baden. Für einige der Flüchtlinge war es der erste Meeresaufenthalt.

Es hat ja immer unterschiedliche Zeiten im Haus gegeben, aber ich beobachte zurzeit, dass unser Umgang miteinander sehr viel geselliger geworden ist. Scharbeutz ist ein Beispiel dafür. Manchmal ergibt es sich auch, dass unsere MitbewohnerInnen bei den Freundeskreistreffen oder Gemeinschaftsabenden dabei sind.

Sicher sind die vielen Kinder ein verbindendes Element. Auch die Erinnerungsmahlzeiten an Verstorbene, die Ersin und Aysche bei uns im Haus eingeführt haben, fördern das Gemeinschaftsgefühl. Und schließlich leben wir sehr dicht miteinander und kriegen viel voneinander mit und nehmen jemanden in die Arme, wenn wir dessen Traurigkeit verspüren. Oder freuen uns über kleine Erfolgserlebnisse.

Als die Sommerferien endeten, was in Hamburg schon Anfang August der Fall war, stellten wir fest, dass wir unsere nächste öffentliche Veranstaltung erst für September terminiert hatten. Offensichtlich hatten wir so in sommerlichen Gefühlen geschwelgt, dass wir die Sommer-Pausen-Zeit um einen Monat verlängerten. So luden wir kurzfristig wenigstens diejenigen vom Freundeskreis, die Zeit hatten, ein.

Immer wieder besuchen uns die verschiedensten Menschen, um uns oder das Gemeinschaftsleben oder das Leben mit Flüchtlingen kennenzulernen. Auch sie bereichern unser Leben und helfen uns mit ihren Fragen unser Leben im Haus der Gastfreundschaft zu reflektieren. Fast immer fragen wir nach einer schriftlichen Rückmeldung. Ulla hat als eine von wenigen diesem Wunsch Folge geleistet. Ihr Resümee dokumentieren wir in Auszügen (siehe „Hallo Ihr Lieben").

Mittlerweile haben wir einen neuen Mitbewohner, Denis aus Serbien. Seine Freundin Katja und der gemeinsame Sohn Toni leben unweit Hamburg in einer Asylbewerberunterkunft und kommen gelegentlich zu Besuch.

Ein herzliches Dankeschön an die Hamburger Tafel!!!

Ein besonderes Ereignis am Ende des Monats wird Aymans Auszug sein. Unsere Freundin Elisabeth hat ihn eingeladen bei ihr zur Untermiete zu leben. Ayman lebt fast genauso lange hier, wie es das Haus der Gastfreundschaft gibt. Die mit dem Umzug verbundene Veränderung ist eine Herausforderung für ihn, aber wir freuen uns, dass er sie angenommen hat.

Ende August erreichte uns die erfreuliche Nachricht, dass bei unseren Freunden und ehemaligen Gemeinschaftsmitgliedern Ute und Jens eine Tochter namens Sarah Janne geboren wurde. Wir wünschen der kleinen Familie viel

Wir benötigen und wünschen uns für einen Auszug

- **einen Staubsauger**
- **eine Waschmaschine**
- **einen kleinen Farb-Fernseher**

ferner für unsere des Radelns erst seit kurzem kundigen Mitbewohnerinnen

- **ein fahrtüchtiges 26-Zoll-Damenrad oder Klapprad**

und für die vielen „Zwerge“

- **2 Buggys**

Freude auf dem gemeinsamen Weg.

Auch außer Haus haben wir uns weiter engagiert. So gehörten Viola und ich zu einer kleinen Schar von DemonstrantInnen vor der italienischen Botschaft, um nach der Festnahme der Cap Anamur-Crew deren Freilassung und die der geretteten Flüchtlinge einzufordern.

Im Café Exil arbeitet von uns vorläufig nur Viola weiter. Dietrich und ich helfen gelegentlich aus. Das Café Exil steckt mal wieder in einer finanziellen Notlage. Da die Arbeit dort ausschließlich ehrenamtlich erfolgt, ist auch das Fundraising meist ein punktuelles Engagement. Deshalb haben wir beschlossen, einen kleinen Teil unserer Spenden an das Café Exil weiterzugeben, um zumindest für die nächsten beiden Monate die Mietzahlungen sichern zu helfen.

Sommerliches Abendessen auf der Terrasse

Während ich die letzten Zeilen dieses Hausberichts schreibe, stehe ich noch unter dem Eindruck einer miterlebten Polizeiaktion. Der nahe gelegene Bauwagenplatz „Wendebekken“ ist unter Einsatz einer unglaublichen Zahl von PolizistInnen heute Vormittag geräumt worden. Auch Leute vom Bundesgrenzschutz waren vor Ort. Ich war wegen deren Anwesenheit besonders betroffen, weil mir bewusst wurde, welche Grenzen es sind, die in Hamburg im Auftrag des Senats geschützt werden: die Grenzen der „Normalität“, die vor allem Andersartigen und Fremden schützen sollen, nicht zuletzt auch vor anderen Lebensformen.

Zum Abschluss möchte ich noch folgendes Erlebnis schildern: Mein Schwager war auf Durchreise kurz bei uns und sah den gedeckten Abendbrottisch auf der Terrasse. „Oh, habt Ihr heute ein Fest hier? Oder ist das Euer normaler Abendbrottisch? Dann habt Ihr jeden Tag ein Fest.“

Ja, so kann man es nennen. Bei allem Stress, den das Gemeinschaftsleben phasenweise bereiten kann, ist es ein Geschenk, mit so vielen und so verschiedenen Menschen zusammenzuleben. Und deshalb genieße ich es, in dieser Lebensform, die auch von der „Normalität“ abweicht, zu leben.

Birke Kleinwächter

P.S. Ach übrigens Mike, vielen Dank!

Hallo Ihr Lieben,

… bin gerade in Rotterdam und besuche arbeitende Bevölkerung und habe damit gleich Zeit, eurer Bitte der "Evaluation" nachzukommen. Nicht zu Ernst nehmen, ist ja nur ein erster Blick, heißt sehr oberflächlich und ungeordnet (aber ehrlich) Also .....

1. Auf mich macht Ihr den Eindruck einer funktionierenden Gemeinschaft. Verglichen mit anderen Gruppen, die ich inzwischen gesehen habe, ist der Gruppenzwang niedrig (Regeln sind vorhanden, aber menschlich interpretiert), die Wünsche zum Teil verschieden (Stichwort Kinder, Interesse an politischer Arbeit u.ä.), und trotzdem strahlt Ihr Ruhe aus. Ich habe mir das so erklärt, dass Ihr zwei sehr starke Grundfesten habt, die zwar verschieden interpretiert werden, die aber eine gewisse Grundstimmung und auch Grundüberzeugung entstehen lassen: Zum einen den Glauben, zum anderen die Arbeit mit den Flüchtlingen. Bestimmte Grundwerte wie die aktive Beschäftigung und Gestaltung von Menschenrechten, das Leben von Nächstenliebe (nicht nur in Richtung der Flüchtlinge, sondern auch z.B. in meine Richtung) scheinen selbstverständlich. Detailfragen, wie Vegetarierertum o.ä., die andere Gruppen sprengen, bleiben da nebensächlich.

2. Diese eingespielte Gruppe ist stark und unabhängig, das heißt für Schnupperer wie mich ist es schwierig, seinen Platz zu finden. Alles ist geregelt, verteilt. Es wird für einen "gesorgt", aber vielleicht ist das auch mein Problem. Das ist gut für euch, macht es Neuen aber nicht einfach. Aber vielleicht ist das ja Konzept: Jeder sucht den ihm oder ihr entsprechenden Platz und hat auch Zeit dafür.

3. Kurz noch zum Christentum: Wie vielleicht einige von euch im persönlichen Gespräch erfahren haben, bin ich keine aktive Christin. Trotzdem fand ich gerade auch diese Seite der Gemeinschaft anregend. Das fing schon mit dem Morgenritual an. Sich eine Viertelstunde morgens Zeit zu nehmen, für sich selbst, für den Tag und möglicherweise auch für Gott scheint mir eine gute Sache. Dann Pastorinnen, für mich als ehemalige Katholikin eine neue Welt. Ist halt doch nicht ganz unentscheidend der kleine Unterschied. Vor allem die Selbstverständlichkeit mit der Ihr für andere da seid, fand ich beeindruckend. Ohne "trara", ohne Aufhebens, einfach so. Sehr angenehm. Und für die Welt aus der ich komme mit beruhigendem Vorbildcharakter. (…)

So, jetzt hoffe ich Ihr könnt was mit dem Gesagten anfangen. Und dass der Sommer bald einzieht, auch in Hamburg, und dass Patricia sich gut einlebt in Greifswald. Na, und dann hoffe ich noch, dass Ihr euch ebenso positiv seht und fühlt, wie ich euch sehe!!!!

Liebe Grüße aus Rotterdam,

Ulla Hoemberg

Thema:

Hamburg von unten

Fortsetzung von Seite 1

… hinaus, auch in der Hoffnung Menschen zu finden – andere als in den Hinterzimmern der Gaststätten und Geschäftemacherstuben in Vergessenheit geratene Jugendliche, die wiederum ihre Vergessenheit mit Drogen und Alkohol vergessen zu machen versuchen oder sich im Erfolg in dieser Leistungswelt ihr scheinbares Heil versprechen. Er bereiste manch fremdes Land in der vergeblichen Hoffnung dort sein Glück zu finden, gefunden hat er aber immerhin die Erkenntnis, dass sein Problem und sein Schmerz überall mit ihm ist, in ihm selber ist, und dort kann er auch geheilt werden. Aber gerade dafür ist auch der Austausch mit der Welt, mit den Menschen wichtig. Helfend und teilend in der Welt wirken, gebend den Menschen Mensch sein.

Bundesgrenzschutz beim „Schutz vor anderen Lebensformen“: Räumung des Bauwagenplatzes in unserer Nachbarschaft

Und das in Hamburg. Dort gibt es viele Flüchtlinge und Obdachlose - die Armen und Ausgegrenzten mitten unter uns. In sozialen Einrichtungen mitarbeiten und für den Lebensunterhalt sich einen Mini- oder Teilzeitjob suchen, so sein Plan. Denn Mensch lief durch die Strassen und sah, es wird gehandelt, es wird gebaut, es wird gefeiert, es ist sauber, die Menschen (nicht alle…) tragen teure Kleidung, wohnen in starken Häusern, sitzen herrlich in kaltblütigen, seltsamen Tieren, die viel und laut furzen und dabei stinken, aber wohl immer noch ganz bequeme Transportmittel sind. Das muss so etwas wie das Paradies sein! Durch dieses Tor der Welt gehe ich gerne.

Das vermeintliche Paradies entpuppte sich aber bald als ein sehr teures und kompliziert gewobenes. Da gibt es eine Vielzahl an Ämtern und Behörden, die erst einmal zu besuchen sind und wo man auch als Österreicher immer wieder, zumindest unterschwellig, vermittelt bekommt: Was wollen Sie eigentlich hier, Sie machen uns nur mehr Probleme. Da sind viele und immer mehr Arbeitslose, aber nur einige und immer weniger zu vergebende Jobs. Die Löhne sind niedrig und werden immer niedriger, die Lebenskosten sind dafür hoch und werden immer höher. Die Arbeitgeber haben aus der Vielzahl an Bewerbern die Wahl. In den meisten Fällen werden nur in der Branche qualifizierte Kräfte mit Erfahrung genommen, aber auch das ist keine Garantie, zum Anlernen ist kaum mehr Zeit und eben auch kein Muss. Viele Arbeitgeber wollen Leute die „ordentlich“, „normal“ sind, also bitte keine Menschen, die irgendwie anders sind, sei es aufgrund ihrer Herkunft, Hautfarbe, Lebensweise oder ihrer Art. Die Erscheinung muss stimmen, der Mensch dahinter ist oft egal.

Mensch hatte schon bald einen großen Batzen Frust in sich und auch Zweifel, Zweifel an sich selber: „Trage ich die falsche Kleidung, sollte ich mir die Haare ordentlich kämmen, ist ein Bart ein Hindernis, sitzt die Brille zu schief?“, fragte er sich. Schlimmer aber noch waren die Zweifel an seiner Person: „Verhalte ich mich richtig, bin ich nicht freundlich genug, wirke ich zu wenig selbstsicher, sollte ich mich besser präsentieren, mehr Biss zeigen, wohin nur soll ich mein klein wenig Verrücktheit verstecken? Was denkt der Arbeitgeber wenn er meinen Lebenslauf hört oder liest? Ist ihm Unterwegs-Sein vielleicht doch zu fremdartig?“

Michael beim Ostereierpflücken

So sind drei Monate der Jobsuche vergangen, ohne dass Mensch Erfolg dabei gehabt hätte. Mittlerweile verkauft er die „Hinz & Kunzt“ (Hamburger Straßenzeitung, die Red.), um etwas Geld zu verdienen und sich insgeheim mit dieser Gesellschaft wieder ein bisschen zu versöhnen: Zwischen all den empor strebenden Ökonomen, den durch die Strassen jagenden Konsumenten, den seelisch ausgemergelten und an Liebe abgemagerten Spaßjunkies, -fleischgewordene Schaufensterpuppen und perfekt aufgestylte Egomanen -, gibt es doch noch Menschen, welche bereit sind einem anderen Menschen zu helfen. Mensch nimmt, auch diese Rolle muss er wohl kennen lernen.

Michael Vögel

Thema:

Eine Reise in die Nachkriegszeit

Ende April bereiste Dietrich Gerstner zusammen mit MitarbeiterInnen des Oekumenischen Dienstes (OeD) und der Stiftung „die schwelle“ Kroatien und Bosnien-Herzegowina, um dort drei Organisationen zu besuchen, die mit dem OeD durch eine Kooperationspartnerschaft verbunden sind. Im gekürzten Reisebericht, dessen 1. Teil schon im Juni erschienen ist, kommen die verschiedenen ReiseteilnehmerInnen zu Wort. Nach Stationen in Zagreb-Zesvete und Dubica führt die Reise im 2. Teil weiter nach Sarajevo.

Von Kozarska Dubica führte uns der Weg in die Konföderation von Bosnien - Herzegowina nach Sarajevo, wo uns die Mitglieder der Vereinigung ABRAHAM begrüßten. ABRAHAM wurde 1998 gegründet mit der Absicht, einen offenen Dialograum für Menschen unterschiedlicher Ethnien und Religionsgemeinschaften anzubieten. Seit dieser Zeit versammeln sich in ABRAHAM Juden, orthodoxe, katholische und reformierte Christen und Muslime mit dem Ziel, den Versöhnungsprozess in Bosnien-Herzegowina durch interreligiöse Friedensarbeit anzuregen. Sie verbindet der Glaube an die friedensstiftende Kraft der ”abrahamitischen” Religionen. Ein Schwerpunkt der Arbeit von ABRAHAM ist zur Zeit die Durchführung des Projektes ”Ein Platz für andere in unserem Glauben und Leben”, das von der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) gefördert wird. (Heike Mahlke)

Nach vielen Stunden Fahrt durch Bosnien Herzegowina, kaum ein Dorf ohne zerstörte Häuser, immer wieder wird erklärt und zugeordnet, da wohnten Kroaten, da Serben, da Moslems, da serbische Moslems und so weiter, erreichen wir Sarajevo.

Sarajevo, das ”Jerusalem Europas”, wie auf einer Tourismuswerbung der 80er Jahre zu lesen ist, ist überaus beeindruckend. Entoni (der Direktor von ABRAHAM) spaziert mit uns durch die Innenstadt. In einem Radius von 100 Metern sind Gotteshäuser der drei abrahamitischen Religionen Judentum, Christentum und Islam zu finden. In Sarajevo fanden während der 500-jährigen osmanischen Regentschaft sephardische Juden, die aus Spanien vertrieben waren, Schutz, wurden Katholiken und Orthodoxe gleichermaßen frei geachtet. Religionen sind tief verankert, auf das Engste mit ethnischen Zuordnungen und Parteien verbunden, so dass nicht nur jede persönliche Äußerung, sondern auch jede religiöse Äußerung eine politische Dimension hat. (...)

Die im Krieg zerstörte bosnische Nationalbibliothek in Sarajevo liegt nach wie vor in Trümmern

Ich höre Entoni und Samir über die bevorstehende interreligiöse Befragung, die zweite Phase ihres Projektes, erzählen, bei der sie sich in manchen Orten vorsichtig bewegen müssen. Sie werden in einem ‚gemischten’ Team fragen, damit ein Serbe mit einem Serben, eine Bosniakin mit einer Bosniakin reden kann etc. Ich ahne, wie außergewöhnlich eine interreligiöse ökumenische Arbeit unter diesen Umständen ist.

Dorothea Giesche

Schon in Kozarska Dubica haben wir erfahren, dass die Kommunen nur wenig Gestaltungsmöglichkeiten haben: nur 30% der Steuern bleiben in den Gemeinden, der Rest wird an den Staat abgeführt. Wirtschaftliche Entwicklung ist Sache des Staates, nicht der einzelnen Städte und Gemeinden - so können sie, sagt der Bürgermeister, kaum etwas tun, um die soziale Situation der Menschen zu verbessern. Beim Gespräch mit Entoni in Sarajevo wird das Bild für mich noch einmal klarer: Die bosniakisch-nationalistischen Politiker betrachten es als Geldverschwendung, außer der zentralen Regierung von Bosnien-Herzegowina auch noch eine Regierung der Bosnischen Konföderation und Regierungen für jeden der 12 Kantone innerhalb dieser Föderation zu haben. In ihrem Interesse liegt es, die Zentralregierung von Bosnien-Herzegowina zu stärken, um damit die Macht der Republika Srpska einzudämmen. Die serbisch-nationalistischen Politiker wollen möglichst viel Macht für die zentrale Regierung der serbischen Entität. Sie wehren sich massiv gegen die Idee, auch ihre Entität in Kantone aufzuteilen und sie damit als Verwaltungs- und politische Einheit zu schwächen. So läuft alles darauf hinaus, dass immer mehr Macht immer weiter oben konzentriert wird. Und dort können sich dann die Mächtigen der verschiedenen Seiten nicht einig werden, so dass letztlich der OHR (= Office of the High Representative, UNO; hat seit dem Dayton-Friedensvertrag von 1995 die faktische Oberhoheit in Bosnien-Herzegowina) alleine entscheidet. Wäre es aber nicht für die Menschen im Lande am Besten, möglichst viele Ressourcen und Entscheidungsbefugnisse lägen auf kommunaler Ebene, wo man sich angesichts der offensichtlichen Not vielleicht noch am ehesten auf gemeinsame Programme zum Wohle der Bevölkerung verständigen könnte? ”Das ist eine gute Frage, was für die Menschen das Beste wäre”, sagt Entoni. *Ulrike Laubenthal*

Mitgenommenes...

Ich bringe Optimismus über die Vielfalt und die Unterschiedlichkeit der Kooperationen und Partner mit, eine Vielfalt, die eine Stärke ist, weil ich alle KooperationspartnerInnen als fest verankert und sehr aktiv gestaltend in ihren Gemeinden und Regionen erlebt habe. *Dorothea Giesche*

Es hat mich sehr nüchtern gemacht, die immer wieder aufflackernden politischen, religiösen und gesellschaftlichen Konflikte zu verstehen und Lösungen zu erkennen.

Jedes Mal, wenn wir uns von unseren Gastgebern und Gastgeberinnen an den verschiedenen Orten verabschiedeten, war ich beschämt durch ihre Reaktionen. Überall war zu hören: ”Wir haben uns gefreut, dass ihr bei uns wart und euch für uns interessiert. Wir danken euch und bitten euch, vergesst uns nicht!” *Hermann Petersen*

In dieser Woche auf Reise in die Nachkriegszeit wurde mir einmal mehr bewusst, wie groß der Kontrast in unseren Lebenswelten hier und dort ist. Mit mehr Fragen als Antworten zum Thema ”Friedensarbeit in einem ehemaligen Kriegsgebiet” kehre ich zurück. *Dietrich Gerstner*

Der vollständige Reisebericht kann im Internet unter www.brot-und-rosen.de nachgelesen werden.

Der Spatz

Es war ein kalter, bewölkter Tag, als der Reiter den kleinen Spatz in der Mitte des Weges sah, auf dem Rücken liegend.

Im Sattel sitzen bleibend, sah er auf die zerbrechliche Kreatur herunter und fragte: „Was liegst du hier auf deinem Rücken auf der Straße herum?“

„Ich habe gehört, dass heute der Himmel herab fallen soll.“

Der Reiter lachte: „Und deine spindeldürren Beine halten ihn auf?“

„Man tut, was man kann“, sagte der kleine Spatz.

Quelle unbekannt, zitiert aus Frieden stiften – jeden Tag, S. 69

Wir gratulieren Ute und Jens zur Geburt von **Sarah Janne** Schild! (*25.8.2004)

Herzlich Willkommen

zu unseren **Offenen Abenden** und **Hausgottesdiensten!**

Diese finden in der Regel am 3. Dienstag im Monat statt.

Achtung: Änderung der Zeiten !!!

Beginn: 19.00 h (Essen), 20.00h (Programm)

19. Oktober: Hausgottesdienst

14. Dezember: Adventlicher Erzählabend

Und noch eine besondere Einladung:

26. November: "*Brot & Rosen*-**Benefiz-Hauskonzert**"

Beginn um 16.00 Uhr (Tee + Kaffee),
Konzertbeginn um 16.30 Uhr
im Gemeindesaal der Thomas-Kirchengemeinde.
Wer
lustige internationale klassische laienhafte ernste profimäßige solistische oder gemeinsame Musik
zum Programm beitragen möchte, fühle sich dazu freudig ermutigt und melde sich bitte bis zum 15.11. bei Viola Engels an, damit wir die Beiträge ein wenig koordinieren können.
Eintritt frei - um eine Spende zugunsten von Brot & Rosen wird gebeten.

"Brot & Rosen" ist der Rundbrief der "Diakonischen Basisgemeinschaft in Hamburg", einer christlichen Lebensgemeinschaft im Engagement für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Wir leben gemeinsam mit obdachlosen Flüchtlingen in einem "Haus der Gastfreundschaft". Dabei sind wir dankbar für alle Anregungen, Unterstützung und Mitarbeit. Die Arbeit der Basisgemeinschaft trägt sich durch das Engagement ihrer Mitglieder und UnterstützerInnen. Die Mitglieder stellen ihre Zeit unentgeltlich in den Dienst der Gemeinschaft. Einen einfachen Lebensunterhalt verdienen wir durch Teilzeitarbeit. In Hamburg leben und arbeiten zusammen: Ute Andresen, Uta und Dietrich Gerstner mit ihren Kindern Joel, Elias und Daniel, und Birke Kleinwächter mit ihren Kindern Jonas und Lea-Susanna. Frauke Niejahr lebt als Novizin in der Gemeinschaft. Viola Engels ist unsere Freiwillige.
"Dazu" gehören auch viele tolle Unterstützer und Unterstützerinnen in Hamburg und anderswo.

Unsere Adresse: Brot & Rosen. Diakonische Basisgemeinschaft, Fabriciusstr. 56, 22177 Hamburg, Telefon: 040 / 69 70 20 85, Fax: 040 / 69 70 20 86, Internet: www.brot-und-rosen.de, Email: basisgemeinschaft@brot-und-rosen.de.

Spendenkonto: "Trägerverein Diak. Basisgemeinschaft e.V." Nr. 23 88 13, Ev. Darlehnsgenossenschaft Kiel, BLZ 210 602 37. Bitte bei Überweisungen unbedingt *Adresse und "Spende" im Feld Verwendungszweck angeben!*